

In einem Workshop erleben Schüler am eigenen Leib, wie sich Diskriminierung anfühlt. Zwei nach Augenfarbe sortierte Gruppen lassen sich spielend leicht gegeneinander aufhetzen.



Der Marburger Politologe Jürgen Schlicher (rechts) gehört zu den wenigen Trainern in Deutschland, die von der amerikanischen Lehrerin Jane Elliott in das von ihr ausgearbeitete Konzept von „Blue-Eyed“ eingewiesen wurden. Elliott entwickelte es schon vor 30 Jahren, nach der Ermordung Martin Luther Kings. Mittlerweile führt Elliott ihre Trainings in der ganzen Welt durch. Nicht nur in Schulen, sondern auch in großen Unternehmen, bei der US-Armee und beim Geheimdienst.

Foto: KOTTMIBER

„Blauäugige sind dumm“

Von SANNAH KOCH

Einsetzen. Klappe halten, Beine zusammen“, dieses barsche Kommando eines fremden Mannes ersetzte heute die Begrüßung der Jungen und Mädchen auf dem Schulflur. Es ist Montagmorgen, acht Uhr. Schöner Wochenanfang. Sichtlich irritiert stehen die Schüler nun vor ihrem Klassenraum herum. Der Fremde teilt sie jetzt in zwei Gruppen ein: Die Blauäugigen bekommen einen grünen Kragen umgelegt und werden in ein leeres Zimmer geschickt. Dort warten sie, fast eine Stunde lang. Niemand erklärt ihnen warum, keiner, was auf sie zukommen wird. Die braunäugigen Schüler werden derweil im Klassenraum mit Keksen und Saft begrüßt. Und von dem Mann darüber informiert, wie sich ihr Schultag gleich gestalten wird.

Diskriminierung steht heute auf dem Stundenplan der Willy-Brandt-Realschule in Herten. Doch die wird nicht theoretisch vermittelt – in dieser 9. Klasse wird heute praktisch und gezielt diskriminiert. Keine Schikane, keine Hirnwäsche, auch keine Kinderquälerei, sondern einen Workshop mit dem Namen „Blue-Eyed“ werden die Realschüler heute erleben.

Wie überall im Land zählt Fremdenfeindlichkeit auch an deutschen Schulen inzwischen zum Alltag: Herten, eine Kleinstadt im Ruhrgebiet, macht da keine Ausnahme. Der Anteil der türkischen Bewohner ist so groß wie die Ressentiments gegen sie. „Ich habe nichts gegen Ausländer, aber Türken sind Scheiße, die machen einen immer ganz übel an“, lautet der gebetsmühlenartig vorgetragene Lieblingsspruch der Schüler der 9. Klasse. Klassenlehrerin Angela Winkelmann hatte versucht, dieser Geisteshaltung mit gängigen pädagogischen Konzepten

gegenzusteuern: Sie veranstaltete Projektwochen unter dem Motto „Zusammenleben“, einen Kurs in der „Schreibwerkstatt“ zum selben Thema. Doch ihre Schüler streikten. Jetzt versucht die Pädagogin den Vorurteilen auf weniger verkopfte Weise beizukommen: Sie heuerte den Marburger Politologen Jürgen Schlicher an, der ihre Schüler im Rahmen eines Workshops Diskriminierung am eigenen Leibe erfahren lässt.

„Blauäugige sind dumm, faul und aufsässig. Das liegt am niedrigen Melanin Gehalt ihrer Augen“, erklärt Schlicher den braunäugigen Schülern soeben, „ihr werdet es gleich selber sehen, wenn wir die anderen hereinrufen.“ Die Jungen und Mädchen lauschen ihm, teils stumm, teils kopfschüttelnd. „Das Problem mit den Blue-Eyes ist, dass sie nichts lernen wollen. Sie hören nicht zu und vergessen alles sofort“, fährt Schlicher fort. „Das ist wie mit Blondinen“, nickt ein Junge, „die sind auch dummer.“ „Quatsch, der redet über Ausländer“, fährt ihm ein Mädchen ins Wort.

Dann erläutert Schlicher die Regeln: Die Braunäugigen dürfen sich nicht mit den anderen solidarisieren, sollen sie nicht anlächeln, keine Hilfe und keine Erklärungen anbieten, sonst droht ihnen die Degradierung zum Blauäugigen. Denn bei Diskriminierung, so erklärt Jürgen Schlicher dann, gehe es immer um die Macht ausübung einer Gruppe. Die einen diktieren die Spielregeln, die anderen müssen sie einhalten. „Wir werden euren Mitschülern zwei Stunden lang zumutend, was andere Menschen ihr Leben lang ertragen müssen: nicht nur Ausländer, sondern auch Behinderte, Homosexuelle, Frauen“, impft Jürgen Schlicher den Jugendlichen ein.

Und dann folgt die Stunde der Wahrheit. Die Blauäugigen werden ins Klassenzimmer gerufen. Nach einer Stun-

de Wartezeit im Ungewissen platzen sie wie eine Bombe in den Raum. Die Atmosphäre ist sofort zum Zerreißen gespannt. Die Blauäugigen pöbeln, sind aufgebracht. Sie werden von Schlicher angewiesen, sich in der Mitte auf den Boden und auf wacklige Klapfstühle zu setzen. Ihre braunäugigen Mitschüler, die zu beiden Seiten auf bequemen Stühlen sitzen, sind ruhig. Sie beäugen ihre Mitschüler skeptisch. Und die benehmen sich schlicht daneben: verweigern jegliche Mitarbeit, widersetzen sich den Anweisungen. Vor wenigen Minuten noch hatten ihre braunäugigen Freunde Jürgen Schlichers Ausführungen ungläubig gelauscht. Doch nun erleben sie, wie sich seine Prophezeiungen erfüllen.

Das Konzept von „Blue-Eyed“ ist einfach. Zwei nach Augenfarbe sortierte Gruppen, die den Vormittag unter gänzlich verschiedenen Rahmenbedingungen erleben. Die Blauäugigen bleiben uninformatiert und werden durchweg benachteiligt. Sie erleben, wie es sich anfühlt, auf der falschen Seite zu stehen, keine Chance zu haben. Die Braunäugigen spüren, wie willig sie sich in die Rolle der privilegierten, schweigenden Mehrheit fügen, und können dabei beobachten, welche merkwürdigen Verhaltensweisen Menschen auf Grund von Benachteiligung an den Tag legen.

Die amerikanische Lehrerin Jane Elliott entwickelte das Konzept von „Blue-Eyed“ vor 30 Jahren. Nach der Ermordung Martin Luther Kings sah sie sich mit der Aufgabe konfrontiert, ihren weißen, christlichen Schülern die Hintergründe des Attentats zu erklären. Ihre Schüler waren noch nie mit Menschen anderer Hautfarbe oder sozialem Elend konfrontiert worden. Elliott bediente sich der indischen Weisheit: „Bewahre mich davor, einen anderen zu verurteilen, bevor ich nicht eine Meile in seinen Mokassins gelaufen bin.“

Das von ihr entwickelte Konzept erwies sie als nachhaltig wirkungsvoll. Mittlerweile führt Elliott ihre Trainings in der ganzen Welt durch. Nicht nur in Schulen, sondern auch in großen Unternehmen, bei der US-Armee und dem Geheimdienst. 1997 schulte sie sieben Trainer in Europa. Jürgen Schlicher vom Dokumentations- und Informationszentrum für Rassismusforschung in Marburg ist einer von ihnen.

Schlichers Anweisungen für die Blauäugigen sind immer klar, strikt, unfreundlich, aber nie aggressiv. „Nun seht ihr es“, kommentiert er über die Köpfe der Aufrührer hinweg deren Weigerung, sich auf die zugewiesenen Plätze zu setzen. „Blauäugige können sich nicht einmal in Zweierreihen hinsetzen.“ Die Blue-Eyes grübeln. Die Brown-Eyes sind still und angespannt, scheinen unangenehm berührt. Doch keiner von ihnen muckt auf. Die Blauäugigen kämpfen unterdessen. Gegen Schlichers Aufforderung, den Text der von ihm aufgehängten Plakate vorzulesen („Blauäugige nehmen uns die Ausbildungsplätze weg, Blauäugige neigen verstärkt zur Kriminalität“). Dagegen, sich „Zubörern“ diktieren zu lassen, dagegen, still mit dem Gesicht nach vorne zu sitzen. Jedes Fehlverhalten wird von Schlicher kommentiert. „Da seht ihr es wieder, Blauäugige können nicht einmal ...“

Nach kurzer Zeit ist der Klassenverband in zwei Teile zerfallen: Die Privilegierten, etwas beklommen, aber weitgehend angepasst, die Benachteiligten, ein teils zorniger, teils verzagter Haufen. Später kommt es hin und wieder zur Solidarisierung, tröstende und ermutigende Worte werden geflüstert. Doch ein gemeinsamer Aufstand bleibt aus.

Nach zwei Stunden läutet Jürgen Schlicher die Schlussrunde ein: Die

Jugendlichen sollen notieren, wie sie sich gefühlt haben und wie sie die anderen wahrgenommen haben. Danach wird diskutiert. Viele sind wütend, können ihre Trotzhaltung nicht ablegen. Andere wirken in sich gekehrt und nachdenklich. „Ich habe mich ausgeschlossen gefühlt. Nur weil ich blauäugig bin“, klagt Petra (alle Kindernamen geändert). „Das war die schlimmste Stunde meines Lebens“, bestätigt auch Alexa.

Die Blue-Eyes sind aber nicht nur auf Schlicher wütend, sondern auch auf ihre Mitschüler: „Die haben sich doch total untergeordnet, haben uns angeguckt wie Dreck.“ Die Brown-Eyes wehren sich: „Wir haben uns Scheiße gefühlt, dabei zuzusehen, wie der euch behandelt hat.“ Und trotzdem hat es funktioniert, macht Jürgen Schlicher ihnen klar, „Ihr Braunäugigen habt mich machen lassen, und ihr Blauäugigen seid trotz aller Schikane doch im Klassenzimmer geblieben.“ Aber nicht bei allen Schülern dringt Schlicher mit seinen Erklärungen durch. Drei der Wortführer bleiben aggressiv, dominieren die Gesprächsrunde.

Vier Wochen später, bei der Nachbereitungsrunde, hat sich das Blatt gewendet. Jetzt reden die Braunäugigen. Wie sehr sie sich noch immer darüber ärgern, dass sie ihren Freunden nicht beigestanden haben. Wie schlimm es wohl sein muss, wenn man jeden Tag solche Schikanen erlebt. Sie sprechen über rassistische Vorfälle, die sie beobachtet haben. Diskutieren auch über Konflikte zwischen den Jungen und Mädchen in der Klasse. Auf Schlichers Schlussfrage, wer bei dem Workshop etwas gelernt habe, heben am Ende fast alle den Finger. Auf einem Zettel, den der Trainer am Ende einsammelt, steht säuberlich geschrieben: „Ich habe nichts gelernt. Aber ein bisschen kann ich jetzt verstehen, wie Ausländer sich fühlen.“